



# Liszt-Nachrichten

Nachrichten der Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar N° 6 / 2005

Liszt-Gedenkstätten VI: Berlin

Briefe an Carl Gille und  
Franz Liszt am Goethe- und  
Schiller-Archiv

Emilie Merian-Genast – eine  
Künstlerfreundin Franz Liszts

Franz Liszt und Alexander  
Wilhelm Gottschalg in Tiefurt

Professor Hr. J. G. Grimm.

Münster, d. 20. 15. Decr 1897.

Hochgeachteter Herr Geheimrath!

Herrn Marcella Poggi ist (mir) eine vor vielen  
musikalische Sängerin mit nicht grosser, aber sehr  
gut gegogener, tragerer Sopranstimme (auch mit  
guten Violinen u. Trillern), geschult, geistreich im  
Erfassen auch contrastirender Aufgaben, – dabei  
anmuthig, einnehmend, die Zuhörerschaft erobernd – ohne  
Coquetterie. Die Sorge in der Mitternachts-Scene  
Mozarts „Bathis bathi“, die Elys-Arie im Weihnachts-  
Oratorium haben mir (u. Anderen) sehr gefallen. –  
Im Verein-Concert am 6. März erhielt Hr. Poggi 400 Mk.,  
für die zwei Concerte des Carillonfest 27 u. 28. Novbr.  
500 Mk. – durch Hermann Wolffs (Berlin) Vermittlung.

In vorzüglicher Hochachtung ganz ergebener  
Joh. G. Grimm.

## Editorial

Liebe Leser,

nach unserem ersten Themenheft vom Dezember des vergangenen Jahres – »Liszt und die Orgel« – liegt Ihnen nun wieder eine ›normale‹ Ausgabe der Liszt-Nachrichten vor. ›Normal‹, weil der Umfang sich wieder auf's Übliche beschränkt – keineswegs ›normal‹ jedoch der Inhalt: Auf ›nur‹ 12 Seiten können wir gleich vier Beiträge präsentieren, die exklusiv für diese Ausgabe geschrieben wurden. Die Redaktion freut sich über diese Anerkennung der Liszt-Nachrichten. – Herzlichen Dank an die Autoren!

Evelyn Liepsch beschreibt hier die Gille-Briefe, die im letzten Jahr mit Hilfe einer Spende der Liszt-Gesellschaft für das Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv ersteigert werden konnten und unter denen sich einige Überraschungen fanden; Reinhard Haschen widmet sich – mit der weit reichender Perspektive – der Künstler- und Geschlechterfreundschaft zwischen Liszt und Emilie Merian-Genast; Michael von Hintzenstern beleuchtet das Wirken Liszts und seines »legendarischen Kantors« A. W. Gottschalg in Tiefurt; letzterer dank privater Initiative jüngst dort mit einer Gedenktafel geehrt. Unsere Redaktionskollegin Ruth-Maria Möller schließlich setzt mit gewohntem Enthusiasmus ihre Gedenkstätten-Reihe mit ganz besonderen Orten in Berlin fort.

Es versteht sich, dass wir solchen Originalbeiträgen dankbar vor allem anderen den Vorzug geben, wenn dadurch auch der Leserservice – im Druck, nicht in der Redaktionsarbeit! – zu kurz kommt (s. S. 14). Wir hoffen, dies in Zukunft durch zusätzliche Druck- und Internetseiten ausgleichen zu können. Deshalb bleiben wir für jede Form der Unterstützung dankbar.

Mit der aktuellen Ausgabe verbindet sich ein weiterer Schritt unseres ›work in progress‹: Die Redaktion hat sich professionelle Hilfe bei der Gestaltung gesucht und dankt Frau Sabine Fritah-Lenze, die uns sowohl für die regulären Ausgaben wie auch für möglicherweise anstehende Themenhefte ihre Unterstützung zugesagt hat. – À propos:

Das durch großzügige Unterstützung und trotz aller Schwierigkeiten erschienene erste Themenheft ist positiv aufgenommen worden. Die Redaktion möchte deshalb den damit eingeschlagenen Weg gern fortsetzen. Gelegenheit dazu böte schon die kommende Herbstausgabe, die sich an den diesjährigen Liszt-Tage-Schwerpunkt »Liszt und Bayreuth« anschließen könnte.

Aber: Kosten- und Arbeitsaufwand für ein Themenheft liegen bei dem 3-5fachen einer Normalausgabe wie dieser. Gegenüber den Autoren und Mitarbeitern darf

## Inhalt

ein solches Wagnis nur eingegangen werden, wenn die Finanzierung gesichert werden kann. Die Franz-Liszt-Gesellschaft und viele ihrer Mitglieder und Sympathisanten haben die Redaktion von Anfang an in ihren Plänen unterstützt. Bitte helfen auch Sie uns bei der Entscheidung: Themenhefte – Ja oder Nein? Ihr Interesse und Ihre Beteiligung sind uns von großer Bedeutung. Wir freuen uns auf Ihre Meinung per Anruf oder Zuschrift an die Redaktion (für die ersten 5 gibt es übrigens eine Orgel- oder Klavier-CD).

Vor allem aber wünschen wir Ihnen viel Spaß bei der Lektüre dieser Frühjahrsausgabe. Mit den besten Wünschen für ein frohes Osterfest,

*die Redaktion.*

*Ruth-Maria Möller:*

Liszt-Gedenkstätten – Teil VI: Berlin

Seite 3

*Evelyn Liepsch:*

Ein Geschenk der Franz-Liszt-Gesellschaft  
Neuzugänge von 36 Briefen an Carl Gille und 3 Briefen  
an Franz Liszt im Goethe- und Schiller-Archiv

Seite 6

*Reinhard Haschen:*

Emilie Merian-Genast (1833-1905), eine Künstlerfreun-  
din Franz Liszts

Seite 8

*Michael von Hintzenstern:*

Franz Liszts Beziehungen zu Tiefurt  
Sein »legendarischer Kantor« Alexander Wilhelm Gott-  
schalg wirkte hier von 1847 bis 1870

Seite 11

*Ruth-Maria Möller:*

Boris Bloch bei Bechstein in Berlin

Seite 13

*Termine* Musikfest Ballenstedt

Seite 13

*Varia*

Seite 14

*Nachweise & Impressum*

Seite 15

## Liszt-Gedenkstätten – Teil VI: Berlin

Von Ruth-Maria Möller, Berlin (Text & Fotos)

Franz Liszt und Berlin – eine kurze aber fulminante Episode im Leben des großen Künstlers! In Berlin feierte Franz Liszt Anfang 1842 nicht nur einen seiner größten Erfolge als Klaviervirtuose, sondern war mit der damaligen preußischen Hauptstadt auch in persönlicher Hinsicht schicksalhaft verbunden. Berlin mit seiner wechselvollen Geschichte und den vielschichtigen Veränderungen verlangt schon eine intensive Kenntnis dieser Stadt, will man Liszt und all das, was sich um ihn rankt, aufspüren. Da ist es von Vorteil, wenn man als Autorin dieser kleinen Serie in Berlin lebt, um Liszts Wirkungsstätten zu erkunden – zumal in keiner Touristeninformation bzw. in keinem Stadtführer offizielle Hinweise auf Franz Liszt zu finden sind.

Wir versetzen uns noch einmal zurück in das Jahr 1842. In Berlin brach eine regelrechte ›Lisztomanie‹ aus, als Franz Liszt innerhalb von nur 10 Wochen 21 Konzerte gab. Der große Publikumsandrang und die Begeisterung führten dazu, dass Liszt aus der Singakademie, dem heutigen Maxim-Gorki-Theater, in das größere benachbarte Opernhaus Unter den Linden übersiedeln musste.



Maxim-Gorki-Theater, ehemalige Singakademie Berlin.

Neben seinen Klavierkonzerten in der Singakademie und dem Opernhaus trat Liszt auch als Dirigent auf, so im damaligen Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, dem heutigen Konzerthaus.



Innenansicht des Konzerthauses am Gendarmenmarkt.

Besuchen wir heute eine Veranstaltung im Konzerthaus am Gendarmenmarkt, begegnen uns im großen Saal 38 auf Wandkonsolen aufgestellte Büsten bedeutender Komponisten, deren künstlerisches Schaffen in diesem imposanten Gebäude gewürdigt wird. Unter den Büsten begegnen wir, um hier nur einige zu nennen, Bach, van Beethoven, Mozart, Schubert, aber auch Berlioz und R. Wagner. Der Betrachter stößt im 1. Rang des Saales auch auf eine gelungene Büste Franz Liszts.



Franz-Liszt-Büste im Konzerthaus am Gendarmenmarkt.



Die Gestaltung des heutigen Konzertsaales mit seinen zahlreichen Skulpturen geht auf den ursprünglichen Entwurf des großen preußischen Baumeisters Schinkel zurück, dem wir dieses Architekturjuwel klassizistischer Baukunst, errichtet zwischen 1818-1821 an einem der wohl schönsten Plätze Berlins, zu verdanken haben. Diesem ursprünglichen Theaterbau war ein Konzertsaal mit den besagten Büsten angegliedert, die zu Zeiten Schinkels die berühmtesten Tonkünstler in Deutschland darstellten. Dieser Gedanke fand dann in der Rekonstruktion des Schauspielhauses zum heutigen Konzerthaus zwischen 1979 und 1984 seinen Niederschlag.



Konzerthaus am Gendarmenmarkt.

Der außerordentliche Erfolg Liszts in Berlin, der sich mit der Büste im Konzerthaus am Gendarmenmarkt in sichtbarer Form widerspiegelt, wird darüber hinaus in zahlreichen amüsanten Zeichnungen und Karikaturen aus der damaligen Zeit, die wir heute in der Lisztliteratur wieder finden können, dokumentiert. An dieser Stelle sei auch an »Franz Liszt in Berlin – Eine Komödie in 3 Akten« von Adolf Glasbrenner verwiesen, die in den Liszt-Nachrichten N° 5 bereits vorgestellt wurde.

Die Popularität, die Liszt in Berlin entgegenschlug, gipfelte in der Mitgliedschaft der Königlich Preussischen Akademie der Künste und der Verleihung des Ordens »Pour le mérite« durch den Preussischen König Friedrich Wilhelm IV. Viel hätte nicht gefehlt und Liszt wäre Generalmusikdirektor in der preussischen Hauptstadt geworden.



Unweit der so erfolgreichen Wirkungsstätten Liszts, der Singakademie, der Oper und des Konzerthauses, liegt auf der Museumsinsel die Alte Nationalgalerie, ein klassizistischer Bau des Architekten F. A. Stüler. Der einem griechischen Tempel nachempfundene Bau beherbergt heute u. a. internationale und deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts und so finden wir in diesem sehr angemessenen Rahmen Josef Danhausers berühmtes Ölgemälde von 1840.

Wie schon in den Liszt-Nachrichten N° 4 erwähnt, finden wir ein weiteres Lisztgemälde und einen 1842 an Franz Liszt gelieferten Bechsteinflügel in den Verkaufs- und Ausstellungsräumen der Fa. Bechstein im Stilwerk in der Kantstraße im Stadtteil Charlottenburg.

*Liszt und Phlegma – Eine Lithographie von Puthalm nach einer Zeichnung »n. d. Natur« von Grünspahn.*

*Originaltext des Berliner Dialektes in der Lithographie:*

– Siehste det is er. – Du hast ihn also en stücke begleitet, sieht er denn so aus?

– Ne – hübscher? – Ach ville schlechter – O herr je! denn versteh ick de Berlinerinnen nich. – Aber die Haare sind jut getroffen.

– So? i nu ick werde mir och so ene lange Tolle wachsen lassen, vielleicht bringen sie mich dann och zum Dore raus. –

– Ja et is nischt unmöglich.



*Danhausers Liszt-Gemälde von 1840.*

Zwei weitere Gründe für Franz Liszt Berlin wieder zu sehen sollten an dieser Stelle hervorgehoben werden, die weniger im künstlerischen, sondern vielmehr im persönlichen Bereich liegen. Ein erfreulicher Anlass war sicherlich die Hochzeit seiner Tochter Cosima mit dem Pianisten, Dirigenten und Lisztschüler Hans von Bülow in Berlin. Die Trauung fand 1857 in Anwesenheit Liszts in der St. Hedwig Kathedrale unweit des Opernhauses Unter den Linden statt. So sollte auch für Cosima Berlin

*Grabstätte von Daniel Liszt (1839-1859).*



schicksalhaft werden, denn bereits sechs Jahre nach der Hochzeit mit Hans von Bülow gaben sich Cosima und Richard Wagner während einer Kutschfahrt durch die Stadt ihr Bekenntnis zueinander.

Wesentlich dramatischer verlief der Aufenthalt Liszts Ende 1859 in Berlin, als er seinen schwer erkrankten Sohn Daniel besuchte, der am 13.12.1859 in den Armen seines Vaters starb und in Berlin begraben ist. Es ist schon außerordentlich, dass das Grabmal von Daniel Liszt noch heute – bald 150 Jahre nach seinem Tod – existiert. Der entscheidende Hinweis hierzu findet sich in einem Berliner Friedhofsführer. Daniel Liszt ist auf dem ältesten katholischen Friedhof Berlins begraben.

Der alte Domfriedhof St. Hedwig liegt an der Liesenstraße unmittelbar an der Grenze zwischen den Stadtteilen Mitte und Wedding. Hier verlief bekanntlich die Berliner Mauer, sodass der Friedhof, durch den sich der Todesstreifen zog, im Sperrgebiet lag. Erst seit dem Fall der Mauer ist der Friedhof wieder allen zugänglich.

Im südwestlichen Teil des Friedhofs finden wir, an einer alten Friedhofsmauer gelegen, ein Marmorkreuz mit goldener verwitterter Inschrift: Daniel Liszt 1839-1859, Sohn Franz Liszts und der Gräfin d' Agoult.

Kurioses zum Schluss: Auch das gibt es in Berlin! Wer vielleicht am Wochenende einen Ausflug in die Außenbezirke unternimmt, der sollte einen Abstecher nach Friedrichshagen machen und im Musikcafé Josef Heinrich in der Bölschestraße einkehren. Hier trifft man z. B. beim sonntäglichen Brunch mit Livemusik völlig unerwartet und als Lisztianer total begeistert auf eine riesige Lisztbüste, die ihren Weg aus dem Fundus eines Musiktheaters hierher in das Musikcafé gefunden hat. Zu verdanken haben wir diese Kuriosität dem Beleuchter des Theaters, der mit seinem Wechsel in die Gastronomie dieser Statue einen ungewöhnlichen Standort verschafft hat.



*Lisztbüste im Musikcafé Josef Heinrich in der Bölschestraße.*



## Ein Geschenk der Franz-Liszt-Gesellschaft

### Neuzugänge von 36 Briefen an Carl Gille und 3 Briefen an Franz Liszt im Goethe- und Schiller-Archiv

Von Evelyn Liepsch, Weimar

Zur Frühjahrsauktion im März 2004 bei J. A. Stargardt in Berlin wurden – laut Katalog – 34 Briefe an den Jenaer Justizrat und Liszt-Freund Carl Gille angeboten. Dank der großzügigen Bereitstellung der finanziellen Mittel durch die Franz-Liszt-Gesellschaft konnte das Goethe- und Schiller-Archiv diese Sammlung erwerben.

Die erstmalige intensive Erschließung der Handschriften brachte ein überraschendes Ergebnis. Neben einem Brief von Gille selbst (in Abschrift) und einem weiteren an Anna Spiering-Gille konnten drei Einzelstücke ohne namentliche Anrede als Briefe an Franz Liszt identifiziert werden. Es handelt sich dabei um je einen Brief von Siegfried Wilhelm Dehn (1855), Karl von Hase (1881) und Edmund Singer (1854).

Wer war Carl Gille? Er wurde 1813 als Sohn des Landesdirektionsrates Friedrich Gille (1780-1836) in Weimar geboren. Ab 1832 studierte er Jura, Philosophie und Geschichte in Jena und Heidelberg, wo er Vorlesungen des bekannten Rechtsgelehrten und Musikliebhabers Anton Friedrich Justus Thibaut hörte. Nach dem Studium war er in Jena zunächst Polizeisekretär, dann 2. Sekretär und von 1859 bis 1879 1. Sekretär beim Oberappellationsgericht. Seine Vorliebe galt der Musik. 1838 berief ihn der Senat der Universität in die Kommission zur Erhaltung und Neubelebung der akademischen Konzerte. 1870 wurde ihm der Ehrendokortitel verliehen. Neben



seinem erfolgreichen Wirken für das Musikleben Jenas war Gille von 1861 bis 1898 Sekretär bzw. Generalsekretär und juristischer Beirat des Allgemeinen Deutschen Musikvereins und ab 1891 erster Kustos des Weimarer Liszt-Museums. Er starb 1899 in Ilmenau.

Der Name Gille begegnet uns in verschiedenen Beständen des Goethe- und Schiller-Archivs. Der Briefwechsel des Vaters mit Goethe ist in dessen Nachlass überliefert. Die Korrespondenz der Mutter Christiane Gille (1791-1858) mit Goethes Sohn August, der in einem liebevollen Verhältnis zur Familie Gille stand, wird im Bestand Goethe Familie aufbewahrt. Dabei liegen Manuskripte des jungen Carl, der die italienischen Reiseberichte August von Goethes aus dem Jahre 1830 abgeschrieben hat. Die Begegnungen in Goethes Haus hatten seine Entwicklung schon in frühen Jahren geprägt. Mit Goethes Enkeln Walther und Wolfgang war er bis zu deren Ableben gut bekannt. Den Dichter selbst besuchte er oft in seinem Haus am Frauenplan. Im Brief vom Juli 1898 an den Maler Fritz Fleischer, der sich als Abschrift in der neu erworbenen Sammlung befindet, erinnert sich Gille an den »unvergeßlichen Anblick des toten im Lehnstuhl noch sitzenden Olympiers«.

Unter den Neuzugängen ist auch ein Brief des »väterlichen Freundes« Christian Friedrich Karl von Wolffskeel (1763-1844), Geheimer Rat und Oberkammerherr in Weimar, vom November 1832 an den Studenten Gille in Jena hervorzuheben. Wolffskeel wollte der kunstsinnigen Natur des Jungen förderlich sein und vermittelte ihn über Frédéric Soret, den Erzieher des Erbgroßherzogs Carl Alexander, an den musikalischen Kreis um den Altphilologen und Musikwissenschaftler Ferdinand Hand in Jena. Hand war damals Direktor der akademischen Konzerte, denen Gille später über 60 Jahre lang vorstehen sollte. Ein ebenso fürsorglicher Brief ist das achtseitige Schreiben Friedrich Gilles vom 19.4.1833, welches er seinem Sohn auf dem Couvert »als Lektüre auf der Reise nach Frankfurt« empfiehlt und gleichsam auf seinen Lebensweg mitgegeben hat. Dieses in der Sekundärliteratur bekannte Schriftstück ist somit wieder nach Weimar zurück gelangt und kann dem Teilnachlass Carl Gille im Liszt-Bestand des Goethe- und Schiller-Archivs zugeordnet werden.

Zur familiären Korrespondenz in diesem Bestand gehört nun auch ein Brief des ältesten Sohnes unseres Gille, des Arztes Victor Gille in St. Avoold, der am 20.3.1888 an Anna Spiering-Gille gerichtet ist. Die Liszt-Schülerin und Pianistin lebte seit 1885 als Pfliegerin im Haus Carl Gilles und führte neben ihrer Tätigkeit als Klavierlehrerin seinen Haushalt.

*Carl Gille (1813-1899).*

Die meisten Neuerwerbungen der Briefe an Gille berühren seine Jenaer Konzerte. Für die weitreichende Resonanz der Programme sprechen die Briefe von Künstlern wie Marcella Pregy und Marie Jäell (1898 und wahrscheinlich 1882 aus Paris), von dem Schauspieler und »Faust«-Regisseur Otto Devrient (1891 aus Eisleben) und dem Münsteraner Dirigenten Julius Otto Grimm (1897), aber auch das Schreiben von Heinrich XXIV., Fürst von Reuß (1898) und das des Wiener Mäzens Nicolaus Dumba (1897).

Immer wieder erreichten Gille auch Dedikationsgesuche – hier von dem Schriftsteller Adolf Böttger für die Dichtung »Der Fall von Babylon« (Leipzig, 1855) und von Liszts Schüler und Sekretär August Reißmann für seinen »Katechismus der Gesangskunst« (Leipzig, 1853). Als ein weiteres Beispiel für die Verehrung, die man Gille vielfach entgegenbracht hat, steht die Gabe des Philologen Paul Reinthaler. Im April 1899 schickte er dem »hochgeehrten Herrn Geheimen Hofrat« seinen Text über Schillers »Wallenstein«.

Liszt und Gille kannten sich schon seit Beginn der vierziger Jahre. 1842 gab Liszt sein erstes Konzert zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt in Jena. Am 5.2.1844 dirigierte er das 5. Akademische Konzert und gastierte danach, aus Weimar kommend, noch mehrfach in der benachbarten Universitätsstadt. Während seiner späteren regelmäßigen Abwesenheiten von Weimar hielt ihn Gille über das Geschehen in Jena und Weimar stets auf dem Laufenden. Sie berieten sich zwischen Rom bzw. Budapest und Jena über Angelegenheiten des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, Konzertprogramme und Künstlerengagements. Die Aktivitäten seines langjährigen treuen Freundes begeisterten Liszt. Gern hätte er ihm noch den alten Titel »Musikgraf« verliehen, heißt es in seinem Brief vom 12.7.1868 aus dem italienischen Grotta Mare, überliefert im Weimarer Liszt-Bestand (Briefwechsel Liszt-Gille). Nach Liszts Tod gehörte Gille zu den ersten Bearbeitern des umfangreichen Nachlasses. Er regte den Aufbau einer Liszt-Bibliothek im Weimarer Liszt-Museum an und unterstützte die Vorarbeiten für neue Werk- und Brief-Ausgaben. Das belegen u.a. 30 bereits im Liszt-Bestand vorhandene Briefe von Marie Lipsius (= La Mara) an den Kustos, der ihr bei den Recherchen für ihre Briefbände, die 1893 bis 1904 erschienen sind, eine unschätzbare Hilfe war. Zwei der neu erworbenen Briefe (1888, 1899) werden das Konvolut erweitern.

Julius Otto Grimm an Carl Gille, 15. Dezember 1897  
(Signatur GSA NZ 5/04).

Schließlich ergänzen mehrere Neuzugänge auch den Bestand Allgemeiner Deutscher Musikverein im Goethe- und Schiller-Archiv. Viele hunderte Papiere von der Hand Gilles – von Statutenentwürfen im Jahre 1861 über Sitzungsprotokolle, Liszt-Stiftungs-Angelegenheiten, Mitglieder-schriftwechsel in Vorbereitung der Tonkünstler-versammlungen bis hin zu den ersten Verhandlungen über das Weimarer Liszt-Denkmal – zeugen in diesem Bestand von seiner vielseitigen Arbeit für den Verein. Sechs Briefe des frühen Mitstreiters Karl Friedrich Weitzmann von 1865 bis 1870 aus Berlin, eine Bewerbung des Geigers und Dirigenten Leopold Auer 1893 aus St. Petersburg, ein Geschäftsschreiben des damaligen Vorsitzenden des Vereins Franz Brendel aus dem Jahre 1864 und ein sehr persönlicher Brief von Richard Pohl, 1871 aus Baden-Baden, mögen an dieser Stelle aus der Reihe der Neuzugänge genannt sein.

In seiner Funktion als juristischer Bevollmächtigter des Weimarer Hofes erreichte Gille der Brief des Generalintendanten des Hoftheaters Hippolyt von Vignau vom 13.12.1897. Darin lesen wir von der erneuten Bewerbung Eugen d'Alberts um das Amt des Weimarer Hofkapellmeisters. Im Auftrag des Großherzogs Carl Alexander wird Gille gebeten, das Ablehnungsschreiben zu verfassen. (Eine Beschreibung der drei Briefe an Franz Liszt folgt in den Liszt-Nachrichten N° 7.)

Professor Hr. J. O. Grimm.      München, i. 20. 15. Decr 1897.

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Härlin Marcella Pregy ist (mir) eine vor vielen musikalische Sängerin mit nicht grosser, aber sehr gut gegogener, tragerer Mezzoopranstimme (auch mit guten Tonleitern u. Trillern), geschult, geistreich im Erfassen auch contrastirender Aufgaben, – dabei armuthig, einnehmend, die Zuhörerschaft erobernd – ohne Coquetterie. Die Sorge in der Mitternachts-Scene Mozarts „Batti, batti“, die Elys-Arie im Weimarer Oratorium haben mir (u. Anderen) sehr gefallen. – Im Vereins-Concert am 6. März erhielt Fr. Pregy 400 Mk, für die zwei Conerte des Carillonfests 27. u. 28. Novbr. 500 Mk – durch Hermann Wolffs (Berlin) Vermittlung.

In vorzüglicher Hochachtung ganz ergeben  
J. O. Grimm.

## Emilie Merian-Genast (1833-1905), eine Künstlerfreundin Franz Liszts

Von Reinhard Haschen, Lohmar

Liszts Persönlichkeit bedurfte der Ergänzung durch das weibliche Element. »Er kann nicht nur in der rohen Gesellschaft der Männer leben, seine Seele wie sein Körper brauchen weiblichen Umgang und weibliche Pflege«, wie Fürstin Sayn-Wittgenstein scharfsichtig bemerkte. »Seine Seele ist zu zart, zu künstlerisch, zu empfindungsvoll, um ohne Frauenverkehr zu bleiben – er muß in seiner Gesellschaft Frauen haben – und sogar mehrere, wie er in seinem Orchester viele Instrumente, mehrere reiche Klangfarben braucht,« schreibt sie an Adelheid von Schorn.[1] Von dieser Lizenz hat Liszt in seiner ersten Weimarer Epoche Gebrauch gemacht. Darin vertrat die Fürstin die Stelle der Gattin, Agnes Street-Klindworth die der Geliebten und – leider von den Biographen einigermaßen verkannt – Emilie Genast diejenige der Freundin in Apoll.

Sie stammte aus einer Künstlerfamilie, der Vater Sänger, Schauspieler und Regisseur am Weimarer Hoftheater, die Mutter zunächst Pianistin, später ebenfalls Schauspielerin. Der Vater hat sein Zusammenwirken mit Liszt in seinen Erinnerungen »Aus dem Tagebuch eines alten Schauspielers«[2] lebendig geschildert. In den Jahren 1849 bis 1852 erarbeiteten sie nicht weniger als elf Werke, darunter so bedeutende wie Wagners »Tannhäuser« und »Lohengrin« (Uraufführung) sowie Byrons »Manfred« mit der Musik von Robert Schumann.[3]

Als Emilie ihm 1866 den Tod ihres Vaters meldet, erinnert sich Liszt an diese Jahre der Gemeinsamkeit: »Meine Freundschaft für Ihren Vater erstreckte sich über



ein Vierteljahrhundert. Seit unserer ersten Begegnung in Weimar (1840) [richtig: 1841, *d. Verf.*] bewunderte ich an ihm diese starke und reiche Künstlernatur, ganz vibrierend, expansiv, geschaffen aus Mut und Feuer, die den Erfolg erzwingt und ihn überhört. Erstaunlich bei einer so erfüllten Laufbahn, daß er bei aller Verschwendung von Talent, von Mühen und Anstrengungen sich ständig von seiner künstlerischen Idealvorstellung begeistern ließ und ihr trotz des schweren Druckes der Theateratmosphäre bis auf die Bretter nachjagte. Ein wesentlicher Anteil dessen, was sich an Gutem und Lohnenswertem und an schönem Beispiel auf dem Weimarer Theater abgespielt hat, kommt daher dem Verdienst und der Aktivität Ihres Vaters zu – und meinerseits werde ich ihm die herzlichste und dankbarste Erinnerung an die Jahre 1848-1854 [richtig: -1852, *d. Verf.*] bewahren, die die ephemere Periode der beherrschenden und europäischen Bedeutung der Weimarer Oper markieren« [Rom, 22. August 1866, Original französisch].

Als Liszt 1848 in Weimar sesshaft wurde, nahm er die 15jährige unter seine Fittiche. Sie war bereits eine geschickte Pianistin, erfasste mit Leichtigkeit die schwierigsten Liedbegleitungen und behielt sie im Gedächtnis.[4] Nun entwickelte sie unter der Anleitung von Franz Carl Goetze, dem ersten Tenor der Hofoper, ihre Stimme, einen sublim schattierenden Mezzosopran von edler Klangfarbe, der sie zur Lied- und Oratoriensängerin prädestinierte. Liszt wurde sofort von ihrem Vortrag ergriffen, der beseelt und voll poetischen Zaubers war. Er sah in ihr die geborene Interpretin seiner Lieder und hat ihr viele auf den Leib geschrieben. Die »Heilige Elisabeth« gab sie nach dem Urteil der kundigen Frau von Muchanoff-Kalergis »mit einer Intelligenz und Gefühlstiefe, die sie meiner Ansicht nach weit über alle Virtuosen erheben.«[5] 1871 widmet Liszt ihr seine orchestrierten Schubert-Lieder und gesteht bei dieser Gelegenheit: »So wie an meinem ganzen lieder-stammeln tragen Sie auch meiste Schuld an diesem Orchester Gesumme.«

Im Laufe der Jahre entwickelt sich eine Freundschaft, die über die künstlerische Zusammenarbeit weit hinausging. Die erhaltenen Briefe Liszts an die Sängerin [6] berühren nicht nur durch ihre Hinwendung an die Adressatin, sondern informieren auch über manche Stimmungen und Meinungen des Meisters, die er kaum in gleicher Intimität anderen mitgeteilt haben dürfte. Bisherige Publikationen beziehen sich im Wesentlichen auf Liszts Brief vom 10. Oktober 1860, in dem er die Stimmung schildert, die ihn zur Komposition des Melodrams »Der traurige Mönch« nach dem Gedicht Lenaus veranlasst hat.[7] Auch in der neuesten Liszt-Biographie von Alan Walker [8] wird die Sängerin nur kurz und zur Hälfte in Fußnoten erwähnt. Damit erscheint mir die künstle-

*Emilie Merian-Genast (1833-1905).*



rische, vor allem aber die menschliche Dimension dieser Beziehung unterrepräsentiert.

Widmen wir uns zunächst den musikalischen Anschauungen sowie dem eigenen Schaffen Liszts! Anlässlich eines Konzertes des Riedelschen Vereins in Leipzig schildert er sein Interesse für den a Capella-Gesang des 16. Jahrhunderts: »Es wäre mir ein Bedürfnis, dergleichen öfter zu hören; manche Stellen in Palestrina, Lassus etc. erhellen wie Stalactiten Säulen von Leid und Freuden Thränen den menschlichen Generationen angesammelt.« (8. Juli 1860). Einen Monat später gibt es einen interessanten Exkurs über Tonmalerei und über des Schreibers Beschäftigung mit Barockmusik: »Wie gerne möchte ich Ihr liebenswürdig eindringliches ›Vogelgezwitscher‹ nach Dankbarkeit vergelten! ... ich vermag aber nicht anders als zu horchen, lauschen, sinnen und empfangen. Die ganze Woche bin ich kaum aus meiner Stube gekommen. Bach und Händel leisteten mir erneute, erbauliche Gesellschaft. Der letzte herausgegebene Band von den Händel Verein enthält das Oratorium ›L'Allegro, il Pensieroso, ed il Moderato‹ [...]. In dem Werk selbst befinden sich ganz wunderliche Dinge – unter anderem auch eine ›Vogel-Gezwitscher‹-Arie [...]. Wie tief sind dagegen die neueren Pflücker gesunken!« (7. August 1860).

Doch das eigene Schaffen kommt nicht zu kurz: »Wasserrose« und die zwei anderen ›Mißethaten‹ sollen mitgebracht werden« – d. h. nach Blankenburg in Thüringen, wo die Genasts im Urlaub weilten. Es handelt sich um die Komposition des Gedichtes »Die stille Wasserrose« von Emanuel Geibel, bei den »Mißethaten« um »Blume und Duft« nach Hebbel und »Die drei Zigeuner« nach Lenau, letzteres Emilie Genast gewidmet, alle drei zum Besten gehörend, was zwischen Robert Schumann und Hugo Wolf geschaffen wurde (18. Juli 1860).

Im erwähnten Brief vom 10. Oktober 1860 beschreibt Liszt eine depressive Stimmung, welche ihm Lenaus »traurigen Mönch« in die Hände spielte und die kongeniale Begleitmusik eingab. Selten lässt er uns so tief in seine schöpferische Werkstatt sehen. Die Intensität seines Empfindens, die Ausweglosigkeit seiner damaligen Situation finden unmittelbaren Ausdruck in den vagierenden Akkorden dieses Melodrams, in dem sich sein Spätstil ankündigt. Er war nun bereits »in einem anderen

Land«. Emilie hatte ihm aus Köln über die Komposition des Heine-Gedichtes »Die Wallfahrt nach Kevlaar« durch Hiller berichtet. Liszt bittet sie zwar, das Lied beim nächsten Hofkonzert in Weimar zu singen, doch meint er: »meinerseits hatte ich ein unüberwindliches Bedenken gegen einige fracturen (Beinbrüche) in dem Gedicht, die durch meine beinbrechende Art und Weise [zu] komponieren gar zu pathologisch und klinisch ausgefallen wären.« (6. Dezember 1860).

Doch gemacht! Wie Liszt sich damals die neue Musik seiner Zeit vorstellte, erhellt aus seinem Brief vom 18. März 1870. Sein Freund Carl Gille »rückte bereits vor mit meinem Beethovenspielen bei der Tonkünstlerversammlung.« Das lehnte der Meister zugunsten der Jüngeren rundweg ab. Doch »das einzige, was mir noch lieb sein könnte, wäre den zerstreuten Ohren des Publikums einige neue Werke mittelst meiner alten zehn Finger eindringlich zu machen.« Und welche Werke waren das? »Mein Programm enthielt dann zunächst Bülow's ›Sängers Fluch‹ und Mazurka Fantasie [op. 13, von Liszt instrumentiert], Dräsecke's Sonate [op. 6], Raff's Metamorphosen [3 Klavierstücke – Ballade, Scherzo, *Metamorphosen*, op. 74] etc. – Hierzu aber fehlt es mir an Zeit, Gelegenheit – und selbst an den gehörig eingeübten Fingern.« Es wäre interessant, dieses Programm einmal nachzuvollziehen. Wahrscheinlich würde es uns – vielleicht mit Ausnahme der Draeseke-Sonate – enttäuschen. War Liszt sich der Originalität und »Modernität« seiner bisherigen Arbeiten gar nicht bewusst oder stand für ihn, im Hinblick auf sein revolutionäres Spätwerk, die Erweiterung seines musikalischen Bewusstseins erst noch bevor?

In den Schicksalsschlägen des Lebens (1866 Tod des Vaters, 1869 Tod eines Kindes, 1873 Tod des Ehemanns,



*Genastsche Villa an der Belvederer Allee (C. H. F. Streichhan, 1862).*

Dr. jur. Emil Merian aus Basel, den sie zehn Jahre zuvor geheiratet hatte) ist Liszt seiner Brieffreundin ein einfühlsamer Begleiter, wenn auch seine Äußerungen – wie sein Musikstil – mit den Jahren knapper, kompakter werden. Nach dem Tode ihres Ehemannes tröstet er sie mit den Worten: »In Leid und Betrübnis gefaßt und geistig klar zu sein gehört zu den Vorzügen Ihrer reichlich begabten Persönlichkeit. Dies der zuverlässigste Lebensrost – dessen Beschränkungen nur zu oft und empfindbar darliegen.« (20. Juni 1873).

Liszts eigene Probleme bleiben nicht unberührt. Nachdem er die Dramatik der Geschehnisse im Dreieck v. Bülow – Cosima – Wagner zunächst verkannt hatte, ahnte Frau Merian, in welche seelische Dauerkrise die Übersiedlung Cosimas nach Tribschen (November 1868) deren Vater gestürzt hatte. Er antwortete am 21. September 1869: »Sie besitzen im höchsten Grade die Gabe des mitschwingenden Herzens, gnädige Frau. Ich habe bei Ihnen oft die ausgemacht künstlerische Art bewundert, in der Sie bei Wahrung der vollkommensten Treue der Empfindungen diese mit immer neuer und überwältigender Anmut wiedergeben. Ihr letzter Brief bezeugt dies in schlichtem Maße, er ist wie ein wohlriechender Duft und Balsam für mich. Ja, ich bin traurig, – nicht meinetwegen, denn mein persönlicher Anteil an der Trübsal der Menschenkinder wiegt leicht und wird oft durch die edle und liebevolle Zuwendung gemildert, – sondern ich bin traurig für eine andere Seele, die ich liebe wie eine Fortsetzung meiner eigenen. Von ihr darf ich jetzt nicht reden, sondern nur Gott für sie bitten, meine Ängste und meine Zärtlichkeiten vertraue ich dem barmherzigen Vater im Himmel an; er allein kennt die Geheimnisse der Herzen, erhebt jene, die gebrochen sind, ... und wird meine Tochter nicht verlassen, welches Schicksal ihr auch auferlegt sein mag.« (21. September 1869, Original französisch).

Die langjährige künstlerische und menschliche Verbindung verschaffte Frau Merian einen tiefen Einblick in Wesen und Charakter des Meisters. Als sie Liszts Porträt in Verlats Atelier gesehen hatte, schrieb sie (1871 an Las-

sen [9]): »Ich habe Liszt in den seltensten Augenblicken so aussehend gefunden, aber es waren die besten – er ist weder liebenswürdig, noch gewinnend, noch anregend, noch begeistert – sondern der tiefste Seelenausdruck liegt in dem Auge; ich habe noch nie ein Bild gesehen, welches den Beschauer so



gar nicht ansieht, während das Auge doch keine andere Richtung nimmt. Wer Liszt so nicht ähnlich findet, der soll sich nicht rühmen, ihn zu kennen.«

Anlässlich der Enthüllung des Liszt-Denkmals von Hahn im Weimarer Park (1902) verfasste sie einen großen Beitrag für die »Weimarer Zeitung«. Einleitend weist sie darauf hin, dass Liszt bei aller Kontaktfreudigkeit seine innersten Erlebnisse und Empfindungen in der Regel diskret verborgen habe. Doch dann hebt sie eine Eigenschaft Liszts hervor, die in einem solchen Grade kaum ein anderer je besessen habe: die »Fähigkeit, Menschen, die er seiner Teilnahme wert erachtete, zu verstehen und die eigene geniale Persönlichkeit harmonisch und wirkungsvoll auf sie hinzustimmen. Jeder hatte im Austausch mit Liszt das Gefühl, von ihm verstanden zu sein, und nimmt man dazu seine begeisternde Künstlernatur, seine Weltgewandtheit und Lebensweisheit, seine edle Großherzigkeit, so begreift man den unwiderstehlichen Zauber, den er wie kein anderer auf die Menschen ausgeübt hat. Und will man die Wahrnehmung noch hinzufügen, daß die Frauen noch mehr als die Männer diesem Zauber hingegeben waren, so erklärt sich dies aus der schönsten Huldigung, die Liszt der Weiblichkeit dargebracht hat: er nahm die Frauen stets von der besten Seite, so wie sie sein konnten, und wie manche hat er durch begeisternde Wirkung aufwärts geführt.«

#### Anmerkungen

*Dem Goethe- und Schiller-Archiv dankt d. Verf. für die Erlaubnis, die originalen Liszt-Briefe einzusehen, Evelyn Liepsch und Ilona Haak-Macht sowie Lajos Grácsa für freundliche Hinweise und Hilfe. Einen kommentierten ausführlichen Extrakt der besprochenen Liszt-Briefe stellt d. Verf. Interessenten gern zur Verfügung.*

- [1] Adelheid von Schorn, *Zwei Menschenalter*, 5. Aufl. Stuttgart o. J., S. 339.
- [2] Eduard Genast, *Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers*, 4 Tle. Leipzig 1862-66, 4. Tl., S. 112-148.
- [3] Wolfram Huschke, *Musik im klassischen und nachklassischen Weimar*, Weimar 1982, S. 122ff.
- [4] La Mara (Marie Lipsius), *Liszt und die Frauen*, Leipzig 1911, S. 199-214.
- [5] La Mara, Marie von Muchanoff-Kalergis (geb. Gräfin Nesselrode) in *Briefen an ihre Tochter*, Leipzig 1907, S. 266f.
- [6] Goethe- und Schillerarchiv Weimar, *Signaturen* 59/63, 1-13, 59/64, 1 und 59/64, 2.
- [7] H. R. Jung, *Franz Liszt in seinen Briefen*, Berlin 1987, S. 190f., 195ff.; ders., *Liszt-Studien* 3, München-Salzburg 1986, S. 56-69; G. J. Winkler, *La Revue musicale*, Paris, triple numéro 405-406-407.
- [8] Alan Walker, *Franz Liszt, II und III*, London 1989 bzw. New York 1996.
- [9] Wiedergegeben in: Adelheid von Schorn, *Das nachklassische Weimar*, Weimar 1911/12, Bd. 2, S. 295f.

## Franz Liszts Beziehungen zu Tiefurt

Sein »legendarischer Kantor« Alexander Wilhelm Gottschalg wirkte hier von 1847 bis 1870

Von Michael von Hintzenstern, Weimar

Franz Liszt und Alexander Wilhelm Gottschalg lernten sich durch einen glücklichen Zufall kennen, als der eifrige Organist in der Tiefurter Kirche eine Orgeltranskription des Komponisten einstudierte und dieser zur gleichen Zeit im angrenzenden Park mit seinen Schülern spazieren ging: »Plötzlich griffen zwei lange Arme über meine Schultern auf die zweimanualige Tastatur. Ich sehe mich um, und der gefeierte Meister stand vor mir... mild lächelnd und freundlich sprechend: ›So geht's nicht lieber Freund ... Sie haben einen falschen Fingersatz. Haben Sie eine Bleifeder?‹ Ich überreichte eine solche. Liszt notierte die fragliche Applikatur, und nach einigen Versuchen ging die heikle Stelle tadellos...«[1].

Gottschalgs Exemplar der 1852 im Leipziger Hofmeister-Verlag erschienenen Erstaussgabe der von Liszt für Orgel bearbeiteten Ouvertüre »Ein feste Burg ist unser Gott« von Otto Nicolai liegt jetzt in der Budapester Nationalbibliothek und enthält folgende Eintragung: »NB. Die Bemerkungen mit schwarzem Bleistift sind von Dr. Franz Liszt (1856) gemacht.«

Anlässlich dieser ersten Begegnung in der Tiefurter Kirche unterbreitete Liszt seinem stillen Verehrer den Vorschlag, ihn im Klavier- und Orgelspiel weiter zu bilden. Daraus entwickelte sich eine freundschaftliche Verbindung, die in den folgenden 30 Jahren bis zu Liszts Tod nicht abreißen sollte. Der fleißige Schüler avancierte bald zum vertrauten Freund. Später nannte ihn Liszt seinen »legendarischen Kantor«. Als man ihn deswegen um eine Erklärung bat, sagte er: »Wenn ich einmal selbst zur Legende geworden bin, wird Gottschalg mit mir fortleben.«[2]

Alexander Wilhelm Gottschalg, geboren am 12. Februar 1827 in Mechelroda, erhielt seine Ausbildung am Weimarer Lehrerseminar, wo er besonders vom Stadtorganisten Johann Gottlob Töpfer (1791-1870) gefördert wurde. Von 1847 bis 1870 wirkte er als Lehrer und Kantor in Tiefurt. 1870 erfolgte seine Berufung als Seminarorganist und Hoforganist nach Weimar. 1865 übernahm er die redaktionelle Verantwortung der

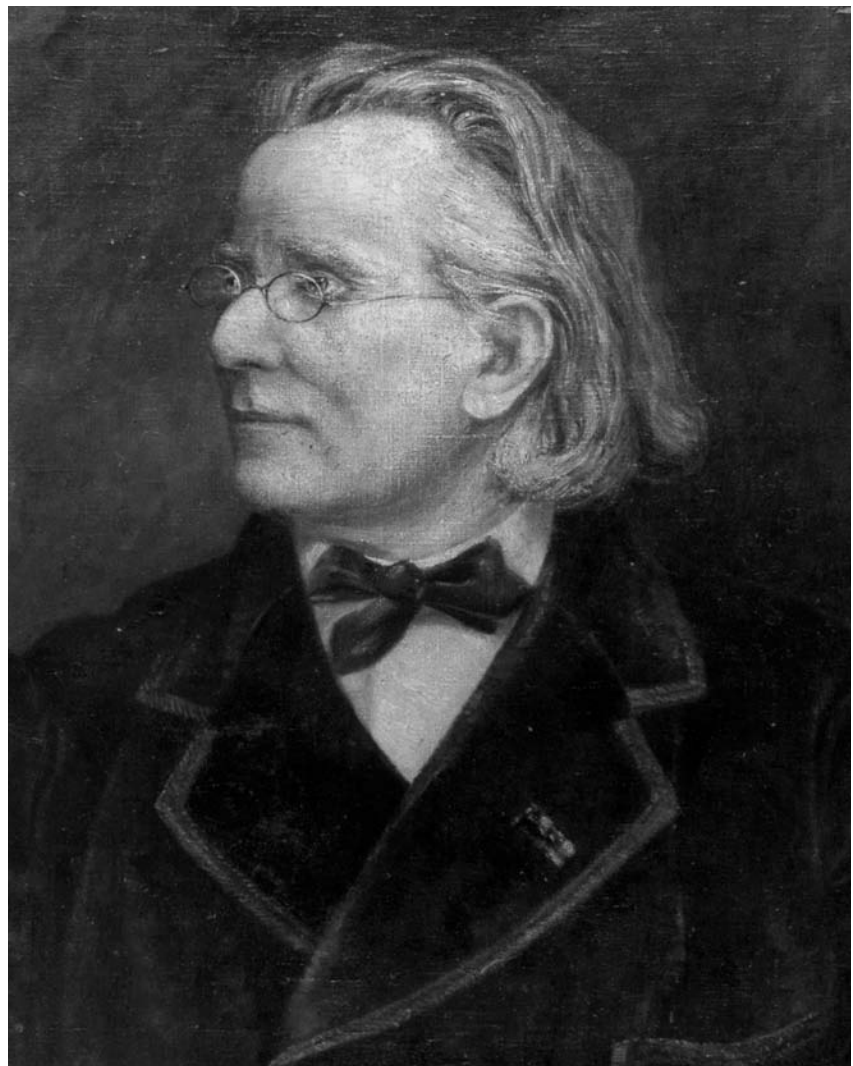
A. W. Gottschalg (1827-1908).  
Gemälde seines Sohnes Franz von 1895.

Kirchenmusikzeitschrift »Urania«, in der er für Liszts »Zukunftsmusik« eintrat. Ab 1881 war er außerdem als Sekretär, Lehrer für Musikgeschichte und Bibliothekar an der Großherzoglichen Musikschule tätig.

Außerdem sorgte er – in Nachfolge Töpfers – seit 1870 als Orgelrevisor »in mehr denn 100 einheimischen Orten für neue Werke oder angemessene Reparaturen«.

Nachdem der vielseitige Künstler bekannt geworden war, erreichten ihn Rufe nach Odessa, in die Schweiz und nach Amerika. Er blieb jedoch in seinem Wirkungskreis fest verwurzelt. Am 31. Mai 1908 starb er in Weimar.

Seit 1981 wird in der Kirche von Denstedt an die »Orgelkonferenzen« und »Privatkonzerte« erinnert, die Liszt und Gottschalg an der dortigen Peternellorgel von 1860 durchführten. Gedenktafeln an der Kirche in Mechelroda und in der Kirche von Tiefurt würdigen den »legendarischen Kantor«, der Liszt bei der Drucklegung zahlreicher Kompositionen half. Dieser bezeichnete ihn in einer seiner Orgelpartituren als seinen »Fahnen-





und Fackelträger«. Und in einem Brief schrieb er am 6. November 1863 aus Rom: »Sollte je meinem Componisten Nahmen ein fester Credit gewährt sein, so haben Sie, Geehrter Freund, viel dazu beigetragen.«[3]

Liszt widmete Gottschalg Anfang der 1860er-Jahre mehrere Werke: 1. »Variationen über das chromatische Motiv der Cantate ›Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen, Angst und Not, sind der Christen Tränenbrod« von J. S. Bach, 2. »Evocation á la Chapelle Sixtine« (über Allegris »Miserere« und Mozarts »Ave verum corpus«), 3. »Ave Maria nach Arcadelt«. Für den Posaunisten und Kontrabassisten der Weimarer Hofkapelle Eduard Grosse und Gottschalg entstand 1862 in Rom ein »Hosannah« für Baßposaune und Orgel, das Liszt in einem Brief vom 15. November 1862 als »Sonntags-Posaunenstück« bezeichnete, welches die beiden Musiker in der Tiefurter Kirche aufführen sollten.[4]

Der aus Liechtenstein stammende Tonschöpfer und als Kompositionsprofessor in München lehrende Josef Gabriel Rheinberger (1839-1901) dedizierte dem Hoforganisten seine 12. Orgelsonate Des-Dur. Und Max Reger widmete ihm seine 1. Orgelsonate fis-Moll »in Dankbarkeit«. War es doch Gottschalg, der mit seinen Rezensionen in der »Urania« zu ihrer Popularisierung beigetragen hatte.

In der »Neuen Zeitschrift für Musik« veröffentlichte er 1903 »Erinnerungsblätter« über »Dr. Franz Liszt und seine Beziehungen zu Tiefurt«.[5] Darin bekennt er, hier seine »schönsten und glücklichsten Jahre« verbracht zu haben: »Der Hauptmagnet, der mich hier fesselte, war der Großherzog mit seinem genialen Freund Dr. Franz Liszt.« Er berichtet, dass Liszt »an schönen Sommertagen wöchentlich mit seinen Freunden, Schülern und Besuchern« nach Tiefurt kam, »jedesmal den Gastfreund repräsentierend.«

»Wenn er Neues für die Orgel geschrieben oder eingerichtet hatte, kam er oft spätabends nach Tiefurt, um die Novitäten ... bei erleuchteter Kirche spielen zu lassen. Dem alten naiven Windproduzenten (Bälgetreter) pflegte Liszt allemal einen ganzen Reichstaler zu verehren...«

Als Liszt in Tiefurt immer heimischer geworden war, berichtet der Autor weiter, »existierte im Gemeindegasthofe sogar längere Zeit ein besonderes ›Liszt-Zimmer«, in dem der Tonheros öfters gemütliche Stunden verlebte«. Zu den Gästen gehörten neben der Fürstin Wittgenstein unter anderem Peter Cornelius, Hans von Bülow, Joachim Raff, Hector Berlioz und der Dichtern Hoffmann von Fallersleben, mit dem Gottschalg bald eine innige Freundschaft verband. Er widmete dem Kantor zwei Gedichte: »Die letzte Flasche« und »Ein Herbsttag in Weimar 1863«.

Am Ende der Gründungsversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins 1861 kam Liszt, so unser

Chronist, »mit 46 Gästen in drei (Pferde-) Omnibussen nach Tiefurt zum Abschiedessen im Tanzsaal und Blindkuhspiel. Der amnestierte Richard Wagner beteiligte sich nicht: Er kam in sehr verbitterter Stimmung und »eckte« daher vielfach bei Bülow, Tausig etc. an. Mich behandelte er, trotz meiner Verehrung, sogar ausgesucht grob, so daß man mit ihm nicht weiter verkehren wollte. Erst auf Liszts Bitte wagte man sich wieder in die Nähe des Gefürchteten.« –

Zum Schluss noch ein Blick auf Gottschalgs familiäre Verhältnisse. Er war mit der Lehrerstochter Hermine Kirsten aus dem nahen Kleinkromsdorf verheiratet. Eines ihrer vier Kinder (Richard) verstarb zwei Monate nach der Geburt. Josephine (1855-1928) war Lehrerin in Weimar. Nach Aufgabe ihrer Tätigkeit unternahm sie Weltreisen nach Afrika und Südamerika. Irmgard (1868-1948) lebte ständig in Weimar und starb im Stift Apolda. Franz Gottschalg (1870-1924), der am gleichen Tag wie der verehrte Meister Geburtstag hatte, war Kunstmaler. Er schuf 1895 zwei Ölgemälde, die seine Eltern zeigen. Seine Töchter Ilse Lass und Eva Gottschalg besuchten in den 80er-Jahren mit großer Freude die Konzerte, die in Erinnerung an ihren Großvater in Tiefurt und Denstedt stattfanden.

#### Anmerkungen

- [1] »Neue Zeitschrift für Musik«, Leipzig, 1903, Nr. 1, S. 1.
- [2] »Franz Liszt in Weimar und seine letzten Lebensjahre. Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen von A. W. Gottschalg (Großherzogl. Sächs. Hoforganist) nebst Briefen des Meisters«, hrsg. von Carl Alfred René, Berlin 1910, S. VII, 1. Absatz; S. 71, Brief vom 27. Januar 1864.
- [3] Wie Anmerkung [2], S. 69.
- [4] Neuausgabe bei Schott 1983, Mainz, London, New York, Tokyo, ED 7092. Hrsg. von Burghard Schloemann.
- [5] »Neue Zeitschrift für Musik«, 1903, Nr. 1 und Nr. 2.

## Boris Bloch bei Bechstein in Berlin

Von Ruth-Maria Möller, Berlin (Text & Foto)

Die Konzertreihen der Fa. Bechstein im Stilwerk haben sich mittlerweile zu einem Highlight unter den Klavierabenden in Berlin entwickelt, präsentieren sich doch hier die hervorragenden Virtuosen der jungen Generation unter dem Begriff »junge Elite« und die großen arrivierten Künstler unter dem Etikett »Musiklegenden«. Ein Höhepunkt dieser Klavierreihe im Oktober 2004 war der Auftritt von Boris Bloch.

Im restlos ausverkauften Saal des Stilwerk Berlin spielte Boris Bloch im ersten Teil Scarlattis »10 Sonaten« sowie Liszts »Val-lée d' Obermann« aus den *Années de Pèlerinage* und die »slawische Tarantella«. Nach der Pause interpretierte Boris Bloch die 10 *Préludes* op. 23 von Rachmaninow und von Paul Pabst die Paraphrasen der Oper »Eugen Onegin« von Tschairowsky op. 81.

Das kontrastreiche Programm versetzte die Zuhörer in eine musikalische Klangreise vom ausgehenden Barock und den Anfängen der Klassik bis hin zu den musikästhetischen Strömungen des beginnenden 20. Jahrhunderts. In den Mittelpunkt seines Programms stellte Boris Bloch die beiden Klavierwerke von Franz Liszt, sind doch Rachmaninow wie Liszt Klaviervirtuose und Komponist in einer Person, und Paul Pabst, was vielleicht weni-



Boris Bloch bei Bechstein im Berliner Stilwerk.

ger bekannt ist, sogar ein Schüler von Franz Liszt. Als deutsch-russischer Pianist und Pädagoge wirkte Pabst, der auch ein Verehrer von Tschairowsky war, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Moskau, wo er 1897 im Alter von nur 43 Jahren verstarb.

Das virtuose Klavierspiel von Boris Bloch begeisterte das Publikum ausnahmslos, das nach lang anhaltendem Applaus mit einer Chopin-Zugabe belohnt wurde.

## Franz-Liszt-Musikfest Ballenstedt 2005

### Eröffnungskonzert – Freitag, 3. Juni 2005, 19:30 Uhr

Ludwig van Beethoven: Egmont-Ouvertüre  
Franz Liszt: Tasso, lamento e trionfo  
Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 1 c-moll

Orchester des Nordharzer Städtebundtheaters.  
Leitung: Johannes Rieger.

### Festkonzert – Samstag, 4. Juni 2005, 17:00 Uhr

Franz Liszt: Sechs Lieder für Mezzosopran und Kammerorchester in der Bearbeitung von Reinhard Seehafer  
Kasuko Narita: Aria für Klarinette u. Streichorchester  
Franz Schubert: Sinfonie Nr. 5 B-Dur

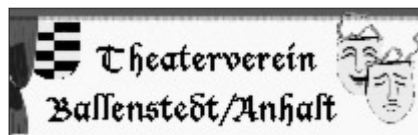
Kammerorchester der EUROPA PHILHARMONIE.  
Solisten: Undine Dreißig (Mezzosopran), Michel Lethiec (Klarinette). Leitung: Reinhard Seehafer.

### Feuerwerkskonzert – Samstag, 4. Juni 2005, 21:30 Uhr

Leonard Bernstein: Ouvertüre zu »Candide«  
Jan Koetsier: Konzert für Blechbläserquintett und Orchester  
Modest Mussorgski: Bilder einer Ausstellung

Großes Hochschulorchester der Musikhochschule FRANZ LISZT Weimar. Leitung: Prof. Nicolás Pasquet.

Die partiturbegleitenden pyrotechnischen Effekte werden von der Pyrotechnik GmbH Silberhütte geplant und ausgeführt.



## Varia

### 1. Internationaler FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten

42 junge Pianisten im Alter zwischen 10 und 16 Jahren sind zum 1. Internationalen FRANZ LISZT Wettbewerb für Junge Pianisten am Weimarer Belvedere-Musikgymnasium unter der Schirmherrschaft von Paul Badura-Skoda angetreten. Der in Kooperation des Weimarer Musikgymnasiums und der Hochschule für Musik ausgetragene Wettbewerb hatte jeweils 3 Preise in 2 Kategorien (10-13, 14-16 Jahre) sowie fünf Sonderpreise ausgelobt, darunter einen Sonderpreis der Franz-Liszt-Gesellschaft für die beste Interpretation eines Liszt-Werkes in Runde 2 in Höhe von 500 Euro.

### Bundesverdienstkreuz für Wolfram Huschke

Das Gründungsmitglied und der langjährige Präsident der Franz-Liszt-Gesellschaft, Professor Dr. Wolfram Huschke, erhielt im Februar 2005 aus der Hand des thüringischen Kultusministers Prof. Dr. Jens Goebel das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland im Barocksaal der Thüringer Staatskanzlei. Huschke lehrt Musikdidaktik und Musikanalyse am Institut für Schulmusik und Kirchenmusik der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, das er von 1989 bis 1998 auch leitete. Von 1993 bis 2001 war er Rektor der Hochschule.

In zwei bewegten Wahlperioden gelang es Wolfram Huschke als Rektor, die baulich-räumliche Situation der Hochschule für Musik maßgeblich zu verbessern. Er hinterließ ein nahezu konkurrenzloses Ensemble hochwertig sanierter historischer Gebäude an herausgehobenen Standorten in Weimar, die den Studierenden optimale Studienbedingungen bieten. Zu Huschkes Verdiensten zählen auch die Schaffung einer Grundordnung, eines stringenten Personalkonzepts sowie zukunftsträchtiger Lehr- und Organisationsmodelle für die Musikhochschule. Er wirkte außerdem an der Gründung der Institute für Musikwissenschaften und Jazz sowie der Einführung des Fachs Kulturmanagement mit.

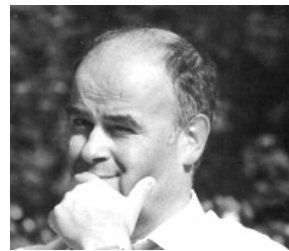
1946 in Weimar geboren, ist Wolfram Huschke der Stadt an der Ilm immer verbunden geblieben. Nach einem Schulmusikstudium an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar arbeitete er von 1968 bis 1983 als Musiklehrer und Chorleiter an der Erweiterten Oberschule »Friedrich Schiller« in Weimar. Bereits 1972 erhielt er einen Lehrauftrag an der Weimarer

### Leserservice der Redaktion: Publikationen und Termine

Die Redaktion der Liszt-Nachrichten freut sich darüber, dass ihr zunehmend Beiträge von überraschender Vielfalt und Qualität angeboten werden. Selbstverständlich möchten wir diesen Beiträgen auch Raum geben.

Wir haben deshalb entschieden, die Vorstellung neuer Buch-, Tonträger- und Medienpublikationen zurück zu stellen, wovon uns nach wie vor erfreulicherweise eine große Anzahl erreicht. Aufgrund unseres begrenzten Budgets können wir jedoch den Umfang vorläufig nicht entsprechend anpassen.

Wir bieten daher allen daran Interessierten an, entsprechende Informationen vorläufig bei der Redaktion schriftlich anzufordern. Die Redaktion ist nach wie vor bemüht, eine Balance zwischen Service und Information herzustellen, die auch dem Veröffentlichungs- und Veranstaltungsmarkt Rechnung trägt.



Musikhochschule. 1977 promovierte er zum »Weimarer Musikleben 1756-1861« an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, an der er sich später auch habilitierte.

In den Jahren 1982 bis 1987 leitete Huschke den Jenaer Madrigalkreis und Kammerchor der Jenaer Philharmonie. 1993 wurde er zum Professor für Musikdidaktik an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen.

Parallel zu seiner Tätigkeit als Rektor der Hochschule war Huschke von 1995 bis 1997 Vorsitzender der Thüringer Landesrektorenkonferenz sowie von 1998 bis 2000 Vorsitzender des europäischen Musikhochschulverbundes CHAIN. Seit 2000 ist er Präsident der Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar und seit 2001 Leiter des Franz-Liszt-Zentrums der Hochschule für Musik FRANZ LISZT. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit liegen in den Bereichen der der Liszt-Forschung, der regionalen Musikforschung zu Weimar sowie der umfassenden Historie der Weimarer Musikhochschule, die voraussichtlich 2006 veröffentlicht werden soll.

Als Präsident der Franz-Liszt-Gesellschaft trug er wesentlich zur Renovierung und Re-Etablierung der Weimarer »Altenburg« an der Jenaer Straße bei, die heute als kulturelles Zentrum mit Konzerten, Tagungen und Ausstellungen wieder über Weimar hinaus wirkt. Die Gesellschaft verdankt Wolfram Huschke zudem ihre verstärkte öffentliche Anerkennung und Präsenz bei Wettbewerben, Festivals, Tagungen und Publikationen.



## Nachweise

### Bildnachweis

Titel: Reproduktion mit freundlicher Genehmigung des Goethe-Schiller-Archivs, Signatur GSA NZ 5/04. Seite 3-5: Fotos Ruth-Maria Möller, Berlin. – Seite 4: Lithografie von Puthalm/Grünspahn mitgeteilt von Ruth-Maria Möller, Berlin. – Seite 5: Reproduktion des Gemäldes von Danhauser Staatliches Institut für Musikforschung, Sammlung Preußischer Kulturbesitz, Berlin. – Seite 6: Fotografie Carl Gille aus: Adolf Stern. Franz Liszts Briefe an Carl Gille, Leipzig 1903. Seite 7: s. Titel. – Seite 8: Reproduktion Gemälde Emilie Merian-Genast Thüringische Landeszeitung 23.12.2000. – Seite 9: Fotografie Maik Schuck, Thüringische Landeszeitung 23.12.2000. – Seite 10: Reproduktion Gemälde Emilie Merian-Genast aus: Robert Bory, La vie de Franz Liszt par l'image, Genf 1936. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Lajos Gracza, Göppingen. – Seite 11: Fotografie Maik Schuck, Weimar. Nach freundlicher Mitteilung von Michael von Hintzenstern, Weimar. – Seite 13: Fotografie Ruth-Maria Möller, Berlin. – Seite 14: Fotografie Wolfram Huschke nach freundlicher Mitteilung der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar.

### Mitarbeiter dieser Ausgabe

Reinhard Haschen, Lohmar. Michael von Hintzenstern, Weimar. Evelyn Liepsch, Weimar. Ralf Riediger, Ballenstedt.

## Impressum

### Herausgeber

Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar  
Geschäftsstelle Lisztthaus »Altenburg«  
Jenaer Straße 3, 99423 Weimar.  
E-Mail [kontakt@franz-liszt-gesellschaft.de](mailto:kontakt@franz-liszt-gesellschaft.de)  
Internet <http://www.franz-liszt-gesellschaft.de>  
Bankverbindung Deutsche Bank 24, BLZ 820 700 24, Konto 281 99 44 00 – SWIFT-BIC: DEUTDEDBERF, IBAN: DE03 8207 0024 0281 9944. – Bei allen Zahlungen bitte unbedingt den Verwendungszweck angeben!

### Redaktionsanschrift

Redaktion »Liszt-Nachrichten«  
Fustenburgstraße 3, 50935 Köln.  
Telefon 0221–37 25 08, Fax 0221-94 33 92 82.  
E-Mail [redaktion@liszt-nachrichten.de](mailto:redaktion@liszt-nachrichten.de).  
Internet <http://www.liszt-nachrichten.de>.

### Redaktion

Michael Straeter, Köln (v.i.S.d.P.), (MS). Gabriele M. Fischer, Köln (GMF). Ruth-Maria Möller, Berlin (RMM). Dieter Muck, Stadtbergen (DM).

### Einsendungen und Beiträge

Die Redaktion nimmt gern Beiträge von Mitgliedern wie Nichtmitgliedern entgegen. Einsendungen werden per Briefpost oder E-Mail an die Redaktion erbeten. Text- und Bildmaterial bitte möglichst computerlesbar und unformatiert liefern. Originale nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und unter Adressangabe für evtl. Rückfragen einsenden. Bei erwünschter Rücksendung frankierten und adressierten Rückumschlag beilegen. (Rücksendung ohne frankierten Rückumschlag nur auf Kosten des Einsenders.)

Die Entscheidung über Abdruck und Änderung von Beiträgen behält sich die Redaktion vor.

### Layout und Satz

Gabriele M. Fischer, Michael Straeter, Köln.  
Titelgestaltung: Sabine Fritah-Lenze, Köln.

### Druck

Druckerei Schöpfung GmbH,  
Ernst-Kohl-Straße 18a, 99423 Weimar.  
Telefon 03643–20 22 96.  
E-Mail [info@druckerei-schoepfel.de](mailto:info@druckerei-schoepfel.de).  
Internet <http://www.druckerei-schoepfel.de>.

### Bezug

Die »Liszt-Nachrichten« erscheinen im Frühjahr und Herbst des Kalenderjahres. Sie werden an die Mitglieder der Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar per Post versandt. Bezug für Nichtmitglieder und Körperschaften über Mitteilung an die Redaktion oder die Geschäftsstelle.  
Versandkostenbeteiligung vorbehalten.

Irrtümer und Änderungen vorbehalten.

ISBN 3-9810078-1-6

# Die Franz-Liszt-Gesellschaft e. V. Weimar

Mehr denn je ziehen die Musik Franz Liszts und seine Persönlichkeit Musikfreunde aus aller Welt in ihren Bann. Seine weit in die Zukunft weisenden Konzepte und sein europäisches Denken haben ihre Anziehungskraft bis in die Gegenwart nicht verloren. Die Franz-Liszt-Gesellschaft (FLG) am besonderen Ort Weimar nimmt die Komplexität des Phänomens Liszt ernst. Dies bedeutet:

1. Die FLG verbindet die Arbeit einer künstlerischen mit der einer wissenschaftlichen Gesellschaft und mit einem Kreis der Kenner und Liebhaber der Musik Liszts und der Musik des 19. Jahrhunderts. Sie fördert die künstlerische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Werk und Wirken Liszts und seiner Zeitgenossen aus heutiger Sicht und im heutigen Musikleben.
2. Die FLG begleitet engagiert die Sicherung und Erweiterung der Weimarer Liszt-Sammlungen und die Nutzung der »Altenburg« als Zentrum europäischer kultureller Begegnung im Sinne Liszts, also durchaus auch mittels neuer und neuester Musik.
3. Die FLG baut Brücken zwischen Laien und Fachleuten verschiedener Profession, zwischen Menschen und Institutionen der europäischen Kulturstadt Weimar mit Mitgliedern und Partner-Institutionen in aller Welt. Sie ist dort, wo ihre Mitglieder Kontakte zu anderen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern im Sinne ihrer Ideen finden. Alljährlich um den Geburtstag Liszts am 22. Oktober sind die »Weimarer Liszt-Tage« Höhe- und Treffpunkt der FLG.

Die FLG verwirklicht durch ihre Mitglieder ihre Anliegen in Form von künstlerischen und wissenschaftlichen Ereignissen und Publikationen und durch das freundschaftliche, kollegiale Gespräch, die Anregung, die kritische Meinung, im Hinblick auf die Musikkultur unserer Zeit und deren zukünftiger Entwicklung.

Die »Weimarer Liszt-Tage« sind der alljährliche Höhe- und Treffpunkt der Franz-Liszt-Gesellschaft. Eingebettet in ein exklusives Veranstaltungs- und Konzertprogramm Ende Oktober jeden Jahres (in der Zeit um Liszts Geburtstag am 22. Oktober), diskutiert und beschließt die Mitgliederversammlung die Vorhaben des nächsten Jahres. Alle drei Jahre verbinden sich die Liszt-Tage mit dem »Weimarer Liszt-Festival« der Hochschule für Musik Franz Liszt und dem Internationalen Franz Liszt Klavierwettbewerb zu einem Treffen von Künstlern, Wissenschaftlern und Liszt-Freunden aus aller Welt.

Sonntags-Matinee in der »Altenburg« zählten vor 150 Jahren zu den bemerkenswerten und auch sehr wohl bemerkten Ereignissen in Weimar, in Europa und der gesamten »gebildeten Welt«. Der Hausherr Franz Liszt selbst saß am Klavier – wie Jahrzehnte später in seinem zweiten Weimarer Domizil, der »Hofgärtnerei« am Eingang zum Ilmpark. Die »Altenburg« in der Jenaer Straße gehört neben dem Stadtschloss und Goethes Haus Am Frauenplan zu den kulturhistorisch wichtigsten Gebäuden in Weimar. Wie zu Franz Liszts Zeiten musizieren heute in jener Etage, in der sich damals europäische Kulturgeschichte ereignete, neben erfahrenen Meistern ihres Faches besonders auch junge Künstler.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in der »Altenburg« und laden Sie nach dem Programm herzlich zum geselligen Verweilen in den Räumlichkeiten des Lisztschen Wohnhauses ein. Mitglieder der Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar erhalten zu allen Veranstaltungen der Gesellschaft ermäßigten oder freien Eintritt, zweimal jährlich die »Liszt-Nachrichten« sowie die FLG-Jahresgabe.

Werden Sie Mitglied der FLG! Der Jahresbeitrag beträgt 30 EUR (20 EUR ermäßigt). Wenden Sie sich an die Geschäftsstelle der FLG oder per Internet an: <http://www.franz-liszt-gesellschaft.de>. Wir freuen uns auf Sie und informieren Sie gern.

Prof. Dr. Wolfram Huschke

*Präsident*

Alfred Brendel

Prof. Dr. Detlef Altenburg

*Vizepräsident*

Nike Wagner

*Ehrenpatrone der Gesellschaft*

Prof. André Schmidt

*Geschäftsführer*

Christine Gurk

*Schatzmeisterin*

**Beitrittserklärung** (bitte ausfüllen, abtrennen und absenden an)

---

**Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar**  
**Geschäftsstelle Liszt Haus »Altenburg«**  
**Jenaer Straße 3**  
**99423 Weimar**

Ich möchte der Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar (FLG) beitreten. Der jährliche Beitrag beträgt 30,00 EUR (20,00 EUR ermäßigt).

**Name, Vorname, Titel** \_\_\_\_\_  
**Straße, Hausnummer** \_\_\_\_\_  
**Postleitzahl, Ort** \_\_\_\_\_  
**Telefon, E-Mail** \_\_\_\_\_

Ich zahle (bitte ankreuzen): per Überweisung  per Lastschrift  per Verrechnungsscheck  per Bankeinzug .

Bankverbindung: Franz-Liszt-Gesellschaft e.V. Weimar, Deutsche Bank 24, BLZ 820 700 24, Konto: 281 99 44 00.

Einzugsermächtigung: Ich ermächtige die FLG widerruflich, den jährlichen Mitgliedsbeitrag von \_\_\_\_\_ EUR bei Fälligkeit einzuziehen.

Bank und Sitz: \_\_\_\_\_ Bankleitzahl: \_\_\_\_\_ Kontonummer: \_\_\_\_\_ Kontoinhaber: \_\_\_\_\_

Ort, Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_